Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 42 (1955)
Heft: 6

Nachruf: Jean Jacques Lüscher
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Todes ausdrücke, hat sich nun, knapp ein halbes Jahr danach, leider bestätigt.

Aber bis zuletzt hat Paul Basilius Barth sich diese besondere Haltung bewahrt, die sowohl seine Person wie sein Werk ausstrahlte und die ihn selbst wie alles, was er malte, mit einer schönen weltmännischen Kultiviertheit, Eleganz und tiefbegründeten Lebensfreude umgab. Er hatte Stil. Jenen Stil, der den Basler keineswegs verleugnete, ihn sogar als Anlage und Wesen betonte, ihn aber dann doch ebenso gut in Paris, Rom oder Cannes daheim sein ließ. Daß er zu den wenigen Schweizer Künstlern gehörte, deren Namen und Bedeutung auch im Ausland einen guten Klang besitzen, sei hier nur erwähnt, da eine eingehende Würdigung seines Werkes, seiner großen Bedeutung für die Kunst Basels und der Schweiz, noch im Hauptteil des WERK erfolgen soll.

Die hohe Wertschätzung für den Mann und für sein künstlerisches Werk bezeugten auch an der Abdankungsfeier im Krematorium des Basler Hörnli-Friedhofes nicht nur eine große Schar persönlicher Freunde, sondern auch die Künstler aller Richtungen und dreier Generationen aus Basel und der übrigen Schweiz. Auf besonderen Wunsch Paul Basilius Barths – den er noch einige Tage vor seinem Tode wiederholt hatte – hielt ihm sein Vetter, der bekannte große Theologe Prof. Dr. Karl Barth, die Grabrede. Aus der Freundschaft, zu der die beiden Vettern erst in spätern Jahren kamen, mag die Vertrautheit erwachsen sein, die sich einerseits in dem Porträt bezeugt, das Paul Basilius Barth vom Theologen malte, und die sich anderseits in der Grabrede spiegelte, in der Karl Barth den Maler schilderte und gleichzeitig würdigte im Lichte des Bibelwortes, wie es treffender für P. B. Barth nicht hätte gefunden werden können: «Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: da du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; da du älter geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst.» (Joh. 21, 18.)

Den ehrenden Gruß der Künstler und ihrer Verbände in der Schweiz und in Paris brachte der Präsident der eidgenössischen Kunstkommission, Kunstmaler *Hans Stocker*. Nur, daß weder ein Kunstfreund noch ein Kunstkritiker oder -historiker sich gefunden hatte, um bei diesem Abschied die Bedeutung von Paul Basilius Barths Kunst zu bezeugen, wurde ebenso als Fehler empfunden wie daß es die Stadt Basel nun doch versäumt hat, ihren «Kunstpreis» diesem Künstler zu verleihen, der diese Ehrung zu Lebzeiten wahrhaftig verdient hätte. *m. n.*

Karl Hofer †

Ist es nicht so, daß der Tod in letzter Zeit reichere Ernte unter den bedeutenden Malern unserer Gegenwart hält? Kaum ein Monat vergeht, ohne daß uns einer verläßt, dessen Kunst in unserem eigenen Bild der zeitgenössischen Malerei einen ganz bestimmten Platz ausfüllt. Karl Hofer, der am 3. April in Berlin im Alter von 76 Jahren gestorben ist, hat in der deutschen Malerei nach dem Ersten und dann wieder nach dem Zweiten Weltkrieg eine sehr geachtete Stellung eingenommen. Seit 1947 war er Direktor der Hochschule für bildende Künste in Berlin-Charlottenburg, an der er schon früher als Lehrer gewirkt hatte, bevor er vom Nazismus zu den «Entarteten» befohlen und mit einem Malverbot belegt worden war.

Man rechnet Karl Hofer im allgemeinen dem Expressionismus zu, obgleich er als Schüler akademischer Lehrer, als junger Maler von Rom und Italien stärker angezogen als von Paris, als Bewunderer von Hans von Marées und niemals ein programmatischer Neuerer, die ungehemmten Farbausbrüche und Deformationen der eigentlichen expressionistischen Malerei nicht mitgemacht hat. Wegen seiner gemessen farbigen und stark von der Zeichnung bestimmten malerischen Haltung könnte man Hofer ebenso gut für eine Art modernen Klassizismus in Anspruch nehmen – wobei manche seiner Figurenbilder etwas betont Herbes, ja zuweilen Bitteres an sich tragen. Trotzdem war Hofer von Hause aus ein Nichtkonformist, der seinen eigenen Weg gegangen ist. Dem aus ärmlichen Verhältnissen Stammenden, zum Teil in einem Waisenhaus seiner Vaterstadt Karlsruhe Erzogenen hat das Schicksal später reiche Kompensationen gewährt. Durch seine freundschaftlichen Beziehungen zu dem Dichter Hans Reinhart, den er als ganz junger Maler bei einem gemeinsamen Sommeraufenthalt bei Berlin auf einer Riesenleinwand darstellte (diese Episode hat Hofer in seinen Lebenserinnerungen* besonders anschaulich wiedergegeben), erwarb er sich die Achtung von dessen Vater, Dr. Theodor Reinhart in Winterthur, der Hofer in der Folge während langer Studienjahre ein wohlwollender Mäzen war. Auch zwei Reisen nach Indien, in Begleitung der anderen Söhne von Dr. Theodor Reinhart, wurden Hofer auf diese Weise ermöglicht. An die Schweiz und die Schweizer knüpften Hofer noch viele andere Bande. Er war befreundet mit Hermann Haller und Hans Brühlmann und lernte in Rom auch noch andere Schweizer Maler kennen. Gegen Ende des Ersten Weltkriegs, nachdem ihn seine Winterthurer Freunde aus der französischen Zivilinternierung befreit hatten, hielt er sich in Zürich und in den dreißiger Jahren viel im Tessin auf. Eine größere Anzahl seiner wichtigsten Werke – viele andere wurden im Zweiten Weltkrieg vernichtet – befinden sich in Winterthurer privatem und öffentlichem Besitz. Karl Hofer war ein charaktervoller Künstler, dessen Malerei nicht den lauten Beifall der Massen, wohl aber das tiefere Verständnis suchte. *H. R.*

* Karl Hofer, Erinnerungen eines Malers. F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, Berlin 1953.

Jean Jacques Lüscher †

Kurz vor Redaktionsschluß kommt die traurige Meldung, daß «Schanggi» Lüscher, wie er zu Basel genannt wurde, in der Morgenfrühe des 1. Mai, nachdem er von einer leichten Venenentzündung genesen war, an den Folgen einer Embolie gestorben ist. Wenige Tage ist es her, daß wir uns nach dem Begräbnis Paul Basilius Barths die Hand drückten. Nun ist Lüscher, der am 4. September 1884 in Basel geboren wurde, sich seit 1918 im schönen Wettsteinhaus in Riehen niedergelassen hatte, dem drei Jahre älteren Freunde, mit dem er 1905 bis 1909 die entscheidenden Jahre in Paris verbrachte, gefolgt. Gemeinsam haben sie damals um 1910 für den Einlaß französischer Kunst in das von Böcklin beherrschte Basel gekämpft. Später haben sich ihre künstlerischen Wege insofern getrennt, als Barth der lichtere, lebensbejahende, der stärker von Cézanne geprägte Maler wurde und Lüscher der schwerblütigere, von Courbet und Daumier faszinierte geblieben ist. Barth war pariserischer, Lüscher provenzalischer. Barth blieb wesensmäßig auch in seiner Porträtkunst ein «homme à femme» – Lüscher verdanken wir eine ganze Suite ausgezeichneter Musiker-, Wissenschafter- und Politikerporträts. Daß sich aus dieser

Gegensätzlichkeit künstlerische Spannungen ergaben, war fast selbstverständlich. Und die beiden Freunde wußten sie auch mit gut baslerisch scharfer Zunge nicht zu verheimlichen. Gleichzeitig gaben sie im Oktober/November des letzten Jahres in Basel noch einmal einen Überblick über ihre Lebensarbeit – Lüscher in der großen Jubiläumsausstellung in der Kunsthalle – Barth im kleineren Rahmen der Galerie Beyeler. Die Vernissage der Jubiläumsausstellung ihres gemeinsamen Freundes Karl Dick sah die beiden wieder, wie in alten Zeiten, Seite an Seite sitzen. Der Tod hat nun noch einmal statt des Trennenden das Gemeinsame betont. Innert Wochenfrist betrauert Basel zum zweitenmal den Verlust eines seiner bedeutenden Maler der älteren Generation. *m. n.*

Traugott Senn †

Mit Traugott Senn (9. September 1877 bis 21. April 1955), der diesen Frühling an seiner Schaffensstätte Ins einem Altersleiden erlegen ist, geht ein Maler aus dem heute sehr spärlich gewordenen bernischen Freundeskreis um Ferdinand Hodler und Max Buri dahin, ein Repräsentant der «älteren Berner Schule» (zu der auch Cardinaux, Brack, Boß und Tièche gehören), wie sie in den ersten Zeiten des Bestehens der bernischen Kunsthalle führend war und zur Festigung und Entwicklung einer ausgesprochen bernischen Kunst Pionierdienste leistete. Senn war ein Meister des kleinen und mittleren Formates und Maler des Seelandes par excellence. Das Anker-Dorf Ins, in dem er weit über drei Jahrzehnte wohnte, hat nicht zuletzt durch sein Wirken künstlerische Traditionen weiterpflegen können.

Seine Lehrzeit hat Traugott Senn in Bern als Dekorationsmaler absolviert; Wanderjahre in Deutschland und ein Studium in Paris bei Luc-Olivier Merson haben seiner Malerei die Grundlage gegeben. Die Verbindung mit dem Westen und der romanischen Art wurde weiter genährt durch Reisen in die Provence, die Senn bis in seine letzten Jahre unternommen hat. – Das Seeland mit seinen besonderen atmosphärischen Schwebungen und dem Reiz klarer, ruhiger Horizonte wurde zum eigensten Stoffgebiet des Malers und lag seinem Naturell ausgezeichnet. Auch als Blumen- und Früchtemaler besaß Senn alle Qualitäten einer fein nuancierten, ausgewogenen Kunst nachimpressionistischer Tradition. Der Berner Kunstfreund erinnert sich an künstlerisch fruchtbare Jahre im Leben Traugott Senns, während deren er mit Walter Clénin, Fernand Giauque und prominenten Plastikern im Fraubrunnenhaus in Twann Herbstausstellungen durchführte, die ein eigentliches seeländisches Kunstleben wachriefen und auch die Dichtung, die Musik und originelle Marionettenspiele mit in den Rahmen der Veranstaltungen einbezogen. *W. A.*

Arch. BSA Karl Scheer †

Am 23. April verschied Architekt BSA Karl Scheer-Trüeb, Zürich. Mit ihm scheidet eines der ältesten Mitglieder aus dem BSA; Karl Scheer gehörte ihm seit 1925 an. Ein Nachruf wird folgen.

Bücher

Georg Schmidt:
Kleine Geschichte der Modernen Malerei von Daumier bis Chagall

Zehn Radio-Vorträge. 112 Seiten und zehn mehrfarbige Kunstdrucktafeln. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel 1955. Fr. 6.75

In zehnmal einer Viertelstunde gibt Georg Schmidt, Direktor des Basler Kunstmuseums, eine Einführung in die moderne Malerei, wie sie einfacher, klarer und überzeugender nicht gedacht werden kann. Das Büchlein ist die genaue Niederschrift der zehn Radiovorträge im Studio Basel, die eine so große, sich steigernde Zustimmung gefunden haben. Von zehn Bildern des Basler Kunstmuseums ausgehend, die die Hörer sich rechtzeitig in Farbpostkarten beschaffen konnten, entwickelte Georg Schmidt den geschichtlichen Ablauf der modernen Malerei von Honoré Daumier bis Marc Chagall über Sisley, van Gogh, Gauguin, Matisse, Kandinsky, Cézanne, Braque, Klee. Die Hörer, sonst nur Aufnehmende, wurden plötzlich zu Mitarbeitern, indem sie die Farbpostkarten ständig in Vergleich bringen, die Ausführungen Schmidts ständig nachkontrollieren mußten, um nach den Vorträgen die Ausführungen an den Bildern zu verarbeiten und Fragen zu stellen. Endlich war es einmal gelungen, den Radiohörer in Form von Demonstrationen am Objekt aus der passiven in die aktive Haltung herüberzulocken. Daß dieses gewagte Unternehmen ein Erfolg wurde, ist in erster Linie der meisterhaften Pädagogik Schmidts zu danken, die eben nicht nur belehrt, sondern die die Tätigkeit anspornt und so den Geist des Hörers als einen Mitbeteiligten am Auftrag unmittelbar belebt.

Wir sind dem Verlag dankbar, daß diese zehn Vorträge nicht in die Buchform umgearbeitet wurden, sondern genau so persönlich ansprechend dastehen, wie sie gehalten worden sind. Obwohl Schmidt davon ausgeht, daß es keiner «besonderen Gehirnakrobatik» bedarf, um moderne Malerei zu erklären und zu verstehen, sondern nur einer einfachen und für jedermann verständlichen Sprache, muß der Leser doch sehr bei der Sache sein, denn es werden ihm Entwicklungsvorgänge aufgezeigt und begründet, die eine anhaltende Konzentration fordern. Diese Vorgänge versteht Schmidt auf Grund einer äußerst präzisen und einfachen Definition der Begriffe vorzuführen, die von vornherein jedes Mißverständnis ausschließen.

Man weiß von Anfang an, was unter «naturalistischer Malerei» zu verstehen ist, welches ihre «Elemente» sind und wie sich die einzelnen Phasen der Weiterentwicklung zu den «Elementen» (Raumdarstellung, Körperdarstellung, Stofflichkeitsdarstellung, zeichnerisches Detail, Gegenstandsfarbe, Richtigkeit der anatomischen Proportionen) verhalten, was sie akzeptieren, was sie auflösen, um neue bildnerische Ausdrucksmöglichkeiten an die Stelle zu setzen. Es ist ein Genuß, die Notwendigkeit dieser Entwicklung an Hand der Vorträge zu kontrollieren, obwohl Schmidt keinen Zweifel läßt, daß die bewußte Absicht im künstlerischen Schaffensprozeß der geringste Teil ist, obwohl er selbst immer bei der Anschauung bleibt. «Den Zugang wollen wir auf dem Königsweg aller bildenden Kunst: auf dem Weg des Sichtbaren, der Bild gewordenen optischen Sprache suchen, auf dem Weg der einfachen Beschreibung dessen, was der Maler mit Pinsel und Farbe schließlich selber getan und gesagt hat. Auf diesem Wege wird alles sehr viel einfacher und selbstverständlicher, zugleich aber auch überraschender und wunderbarer.»

Ein hervorragendes Beispiel für Einfachheit und Klarheit ist der 8. Vortrag über Georges Braques Bild «Der Tisch des Musikers». Ich kenne keine überzeugendere Einführung in den Kubismus als diese zehn Seiten, aus denen am Ende die entscheidende Erkenntnis gezogen wird: «Wie der Im-